Jahrzehnt der Wendepunkte Strukturwandlungen des Tiroler Dorfes Söll am Wilden Kaiser (698 m)

Mit 7 Abbildungen im Text

JOSEF GOLDBERGER, Salzburg

Tiefgreifende Veränderungen haben im letzten Jahrzehnt das Dorf Söll am Wilden Kaiser erfaßt. Wie man aus den angeführten Diagrammen ersieht (Abbild. 1—7), schnellt der zuerst ruhige Verlauf der Kurven jäh in die Höhe. Auf dem kleinen, noch leicht überschaubaren Raum des Dorfes vollzieht sich ein Umbruch im gesamten Wirtschafts- und Sozialgefüge, der nun in dieser geographischen Skizze dargestellt wird [1].

Bevölkerung und Sozialstruktur

Statistische Auswertung und Vergleich der Haushaltslisten von 1953, der letzten Erhebung vor dem Strukturwandel, und der Haushaltslisten von 1964, der neuesten Erhebung, brachten einige überraschende Ergebnisse. Die Bevölkerungspyramide auf Grund der Haushaltslisten vom 10. Oktober 1964 (siehe Abb. 1) zeigt drei besondere Merkmale. Die sehr breite Basis verrät den außerordentlich großen Anteil der Jugendlichen. Beinahe die Hälfte der Bevölkerung ist unter 21 Jahren, die 1- bis 20-Jährigen machen 47% aus. Dies bedeutet auch weiterhin einen starken Zustrom junger Kräfte zur Wirtschaft. Die Geburtenrate betrug in dem Jahrzehnt 1953—63 im Durchschnitt fast 28‰. Trotz steigenden Lebensstandards und Strukturwandels sinkt die Geburtenrate noch nicht ab. In den Jahren 1948—52 betrug sie durchschnittlich 26‰. Die Zunahme dürfte damit zu erklären sein, daß nun manche Kriegsnachwirkungen (z. B. höheres Heiratsalter) überwunden sind.

Ein weiteres Merkmal liegt im Verhältnis der Geschlechter. Alle Volkszählungen von 1923 bis 1951 ergaben in der Gemeinde Söll einen Frauenüberschuß. Die Ursache liegt ohne Zweifel in den Kriegsverlusten der beiden Weltkriege, wie auch aus den Einbuchtungen der Bevölkerungspyramide bei den Geburtsjahrgängen um 1890 und um 1916 hervorgeht.

Das Blutopfer des ersten Weltkriegs betrug 127 Gefallene und Vermißte, das sind fast 8% der damaligen Bevölkerung. Im 2. Weltkrieg, in welchem eine größere Verteilung auf verschiedene Einheiten bestand, waren es 85 Gefallene und Vermißte, das sind fast 5% der damaligen Bevölkerung. Auch im 2. Weltkrieg hatten zwei Familien noch 4 gefallene Söhne zu betrauern! Der Frauenüberschuß war erst 1953 durch einen geringen Männerüberschuß von 11

---

[1] Gleich an dieser Stelle sei dem Gemeindeamt Söll, dem Kath. Pfarramt, der Raiffeisenkasse Söll-Scheffau, dem Verkehrsverein Söll, der Bezirkslandwirtschaftskammer Kufstein, der Bez.-Forstinspektion Kufstein, dem Amt für Landesplanung und dem Statistischen Amt für Tirol, der Bechtel Ges.m.b.H. als Bauleitung der „TAL" Pipeline und der Montana Ges.m.b.H. für ihre statistischen Mitteilungen bzw. für die Einsichtnahme der amtlichen Unterlagen geziemend gedankt, ebenso Prof. Dr. Erik ARNBERGER für die Übersendung seiner Arbeiten und weiterer Literatur vom Statistischen Zentralamt in Wien.

wieder ausgeglichen. Nur mehr bei den Geburtsjahrgängen 1912 bis 1921 blieb 1953 ein Frauenüberschuß. Es war in diesem Jahr aber auch die Zahl der Witwen fast fünfmal so groß als die der verwitweten Männer. 1964 ist der Männerüberschuß bereits auf 127 angestiegen. Ein Frauenüberschuß besteht nur mehr bei den 41- bis 51-Jährigen und ab dem 72. Lebensjahr infolge der höheren Lebenserwartung der Frau.

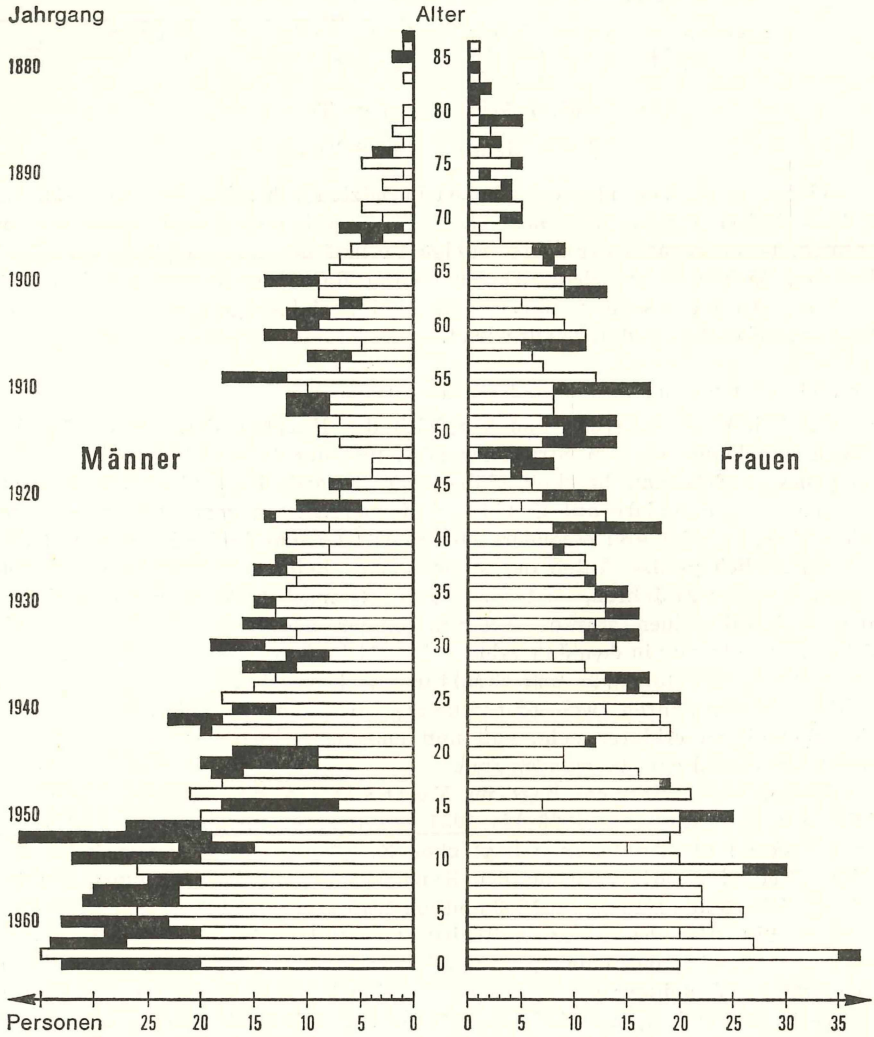

Abbildung 1: Altersaufbau der Bevölkerung von Söll 1964 nach dem Geschlecht auf Grund der Haushaltslisten 1964 (Stichtag: 10. 10. 1964)
Schwarz bedeutet den jeweiligen Überschuß.

Ein drittes Merkmal liegt ferner in dem hohen Lebensalter. Aus dem Sterbebuch des Pfarramtes ergab sich, daß 22% der Verstorbenen in den Jahren 1953—64 das 80. Lebensjahr, 7% sogar das 85. Jahr erreicht hatten. Die Säuglingssterblichkeit (Kinder bis zum 1. Jahr) betrug 1945—52 noch 45,6‰. Sie

ist auch im Friedhof in den vielen Kindergräbern mit der Aufschrift: „.. geboren und gestorben im Jahr ..." erkenntlich. In den Jahren 1953—63 sind nur mehr 15‰ im 1. Lebensjahr gestorben. Die gesamte Sterbeziffer hat sich von 8,8‰ in den Jahren 1948—52 auf 8,6‰ in den Jahren 1953—64 gesenkt [2]. Dementsprechend hat sich die mittlere Lebenserwartung bei den Männern auf 60 Jahre (1945—52 betrug sie nur 50,6 Jahre), bei den Frauen auf 64,6 Jahre (von 57 Jahren) gehoben.

Daß die Lebenserwartung aber trotz der niedrigen Sterbeziffer nicht höher angestiegen ist, geht aus folgendem hervor: Das Sterbebuch zeigt einige statistische Häufungen, die mit dem Umbruch der Sozialstruktur zusammenhängen und über Zufälligkeiten hinausgehen. Von den 56 Sterbefällen in den Jahren 1956—60 sind 8 Verkehrstote. Jeder siebte Verstorbene war in dieser Zeit ein Opfer der Straße.

Noch auffallender sind 7 Selbstmordfälle in den letzten drei Jahren, 1964 allein 4 Männer. Mögen die Motive im einzelnen ganz verschieden gewesen sein, so weist diese Häufung doch soziologisch auf eine Krise hin. Seit 1945/46, der Zeit nach dem Umbruch, hatte sich kein Selbstmord mehr ereignet.

In den Jahren 1963—65 sind von 57 Sterbefällen 8 unmittelbar durch Magenkrebs bedingt gewesen. Der Gemeindearzt stellt überhaupt eine Zunahme von Magen- und Darmgeschwüren fest, wahrscheinlich verursacht durch das unregelmäßige und kalte Essen vieler Berufstätiger.

Die Wanderungsbilanz [3] zeigt bis zum Jahre 1957 mehr Abmeldungen als Anmeldungen. Erst vom Jahr 1958 an ist die Landflucht in dieser Gemeinde vor allem durch den Fremdenverkehr gebannt, der Zuzug erreicht in den „goldenen" Sechzigerjahren einen Wanderungsüberschuß von 30 und mehr. Das Bevölkerungswachstum [4], das erst seit 1951 eine stärkere Zunahme zeigt, geht trotzdem in erster Linie auf die hohe Geburtenrate zurück und wird erst in den letzten Jahren durch Zuwanderung verstärkt. Die natürliche Zuwachsrate beträgt in Söll in den Jahren 1953—63 1,9%, ist also sehr hoch, verglichen mit dem österreichischen Durchschnitt von 0,3% [5].

Noch ist Söll der Herkunft seiner Bevölkerung nach geschlossen. 1964 sind 72% der Einwohner in der Gemeinde selbst geboren, weitere 24% stammen aus Tirol, vorwiegend aus den Nachbargemeinden, 2,7% aus den anderen Bundesländern und nur 1,1% vom Ausland. Das bedeutet aber, daß der wirtschaftliche Aufstieg der letzten Jahre von den Einheimischen und vorwiegend aus eigener Kraft getragen war.

Umso größere Kontraste bietet die berufliche Gliederung (Abbildung 2). 1951 war Söll noch ein Bauerndorf mit 55% landwirtschaftlicher Bevölkerung. Das letzte Jahrzehnt hat jedoch der Jahrhunderte alten bäuerlichen Hofordnung ein Ende gesetzt. In den Haushaltslisten 1953 treten ein letztes Mal Knecht und Magd in ihrer Rangordnung als „Futterer", „Schaffer" und „Feldmagd" auf. Manche Burschen, die sich 1953 noch als „Taglöhner" bezeichneten, haben sich inzwischen Haus und Auto erwirtschaftet, und so ist auch dieser Name ausgestorben.

Im Jahr der Volkszählung 1961 hat Söll nur mehr 40% landwirtschaftlicher Bevölkerung, dafür sind Gewerbe und Industrie, auch Handel und Verkehr und

[2] Vergleiche A. LÄSSER, St. Leonhard im Pitztal, Schlern-Schriften 1956, S. 42: Sterbeziffer nur 7,7‰.

[3] Mitteilung des Gemeindeamtes. Für die Beantwortung schriftlicher Anfragen danke ich Bürgermeister SCHERNTHANNER und Gemeindesekretär ANGERER.

[4] Söll gehört in die Gruppe 2 („unregelmäßig stark zunehmend") der Typengruppen der Bevölkerungsentwicklung österr. Ortschaften von E. ARNBERGER: Grundlagen und Methoden zur kartogr. Darstellung der Bevölkerungsentwicklung der letzten 100 Jahre in Österreich, Mitt. Österr. Geogr. Ges. 1960, S. 300 f.

[5] H. HANSLUWKA, Österr. Bevölkerung im Spiegel der Volkszählung 1961, Wien 1964, S. 9.

die öffentlichen Bediensteten stark im Vordringen. 1964 ist der Umbruch bereits erfolgt: Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist mit 37,5% in die Minderheit geraten gegenüber Industrie und Gewerbe mit 38% der Bevölkerung.

Was in diesen Zahlen knapp ausgedrückt ist, spiegelt sich in jeder Haushaltsliste wider, wenn man 1953 mit 1964 vergleicht. Die Bauernhöfe vom Jahr 1953 mit so vielen Kindern, daß sie auf einem Bogen nicht mehr Platz fanden, sind 1964 entweder vereinsamt, oder Söhne und Töchter sind nun Hilfsarbeiter und Angestellte. Bei kleinen Höfen ist oft nur mehr die Frau als „Bäuerin",

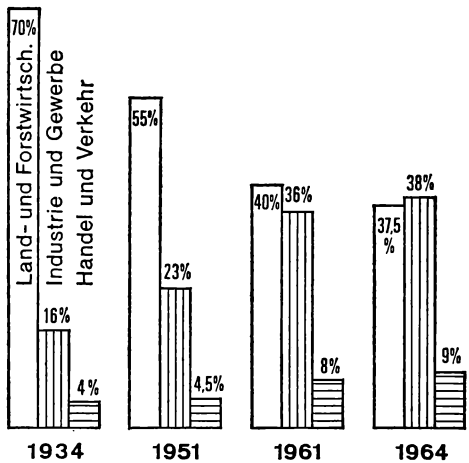

Abbildung 2: Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung von Söll.

der Mann aber als Hilfsarbeiter eingetragen. 1953 waren 36 familienfremde landwirtschaftliche Arbeiter angeführt. 1964 hat sich diese Zahl auf die Hälfte verringert, die der landwirtschaftlichen Rentner stieg hingegen auf das Doppelte (Altbauersleute nicht mitgerechnet).

Oft führte der wirtschaftliche Umbruch zu einem mehrmaligen Berufswechsel, z. B. vom Müllergesellen zum Kraftfahrer und später zum Autobusunternehmer. Die bäuerliche Bevölkerung strebt zum Gewerbe, Handwerker hingegen streben zum öffentlichen Dienst (Gemeindeangestellte, Straßenverwaltung). Doppelberufe sind nicht selten, manche wechseln den Beruf mit der Jahreszeit. Man ist sehr wendig und faßt überall an. Den stärksten Sog übt nach wie vor das Zementwerk „Eiberg" aus mit 61 Arbeitern aus Söll (1964), daneben das Armaturenwerk Kufstein mit 30 Arbeitern aus Söll, z. T. in Heimarbeit. Da nun in Söll ebenfalls Verdienstmöglichkeiten bestehen, halten sich 111 Einpendler und 123 Auspendler [6] fast die Waage.

Die Zahl der Pensionisten und Rentner stieg von 1953 auf 1964 auf mehr als das Doppelte an, eine Auswirkung der modernen Sozialversicherung. Gemessen an der Gesamtbevölkerung ist aber auch die Zahl der Rentner mit 6% noch sehr gering (gegenüber 19,8% in Österreich im Jahr 1961), dank der breiten Basis der Bevölkerungspyramide, dem großen Anteil der Jugendlichen. Unter den 119 Pensionisten und Rentnern vom Jahr 1964 sind 60%

[6] Aus „Wohngemeinde — Arbeitsgemeinde der Beschäftigten in österr.", Heft 16 der Volkszählungserg. 1961, österr. Stat. Zentralamt Wien, 1965. — Dr. PÖLT, Amt für Landesplanung für Tirol, danke ich für die Erstellung statist. Übersichten!

Frauen. Bei den landwirtschaftlichen Rentnern, die 50% einnehmen, führen die Frauen sogar mit 71%. Sehr häufig übernehmen die Rentner in Haushalt und Wirtschaft noch Aufgaben, vor allem sind sie unentbehrlich in der Landwirtschaft.

Über die Sozialstruktur der einzelnen Gemeindeviertel ergab sich aus den Haushaltslisten folgendes:

Das Dorf hat nicht nur an Bevölkerung und Häuserzahl (Abbildung 3), sondern auch an zentralen Funktionen gewonnen. „Ein Dorf von 25 Häusern und 155 Einwohnern, mit einer Schule, einem Postamte und mit einem Wundarzte ... Die Seelsorge verbreitet sich auf Pirchmoos, Bromberg, Stockach und Hauning und umfängt daher 1350 Seelen", so beschrieb Joh. Jakob STAFFLER[7] Söll im Jahre 1847.

Erst im letzten Jahrzehnt hat sich dieser Zustand gründlich gewandelt. An zentralen Institutionen haben nun das neue Gemeindeamt, die Raiffeisenkasse, die Sennerei und der Verkehrsverein große Bedeutung gewonnen. Vor allem die Raiffeisenkasse, die noch vor einigen Jahren in einem kleinen, dunklen Raum ein Schattendasein zu führen schien, zeigt in ihren Bilanzen am deutlichsten den wirtschaftlichen Aufstieg, besonders seit Eröffnung der Tageskasse im Jahre 1958 (Abbildung 4). Die Einlagen stiegen seit 1953 auf das Zehnfache, die Kredite sogar auf das 25-fache (Bautätigkeit!), ebenso auch der Umsatz. Ähnliches zeigt der Gemeindehaushalt[8]: Die Gewerbesteuer ist von 1953—64 auf das Dreifache gestiegen, die Gesamteinnahmen sind auf das Vierfache, allein die Einnahmen aus der Getränkesteuer auf das Zehnfache (Fremdenverkehr!), aber auch die Ausgaben für den Straßenbau auf das 60-fache gestiegen.

Auch in der Gemeindepolitik zeichnet sich deutlich ein Wendepunkt ab. Bis 1959 stellten immer nur Bauern den Bürgermeister, und zwar Bauern außerhalb des Dorfes. Die Gemeinde wog mehr als das Dorf selbst. 1959 wurde erstmals ein Bürgermeister vom Dorf selbst gewählt, der zudem als Landwirt, Gastwirt und Geschäftsmann alle strittigen Berufsgruppen in „Personalunion" vereinigt. Noch deutlicher zeichnet sich der Strukturwandel im Parteienverhältnis ab. 1962 zogen erstmals zwei Sozialisten in den Gemeinderat ein, infolge der internen Spannungen konnte sogar einer für kurze Zeit zum Vizebürgermeister aufrücken.

Der soziologisch älteste Teil des Dorfes ist die „Gensleiten". Es sind dort nicht nur viele Rentner und Witwen, sondern auch etliche uralte und verfallende Holzhäuser. Der soziologisch jüngste Teil ist die sog. „Siedlung". Von den 25 Neubauten waren 1964 erst 15 bezogen. Von 15 Haushaltsvorständen gehören 10 der Berufsgruppe „Industrie und Gewerbe" an, zwei dem öffentlichen Dienst, zwei sind „Private" aus der Bundesrepublik. Bezeichnend ist ferner, daß 10 von diesen Haushalten Einheimische sind und zugleich kinderreiche Familien mit einer durchschnittlichen Kinderzahl von 3,5.

Bromberg ist das Viertel der Bergbauern, bevölkerungsmäßig ein „Beharrungsraum", denn über 85% der Bewohner sind in Söll geboren. 86% waren 1953 noch in der bäuerlichen Wirtschaft tätig, 1964 waren es immer noch 64%. Unter den Bergbauern herrschen einige Familiennamen vor, so heißt allein ein Fünftel der Bromberger „Eisenmann". Trotz der hohen Geburtenziffer hat die Bevölkerungszahl in den letzten hundert Jahren eher abgenommen (Abbildung 3).

---

[7] J. J. STAFFLER, Das deutsche Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1847, 2. Band, S. 844.
[8] Nach Angaben der Gemeindekasse.

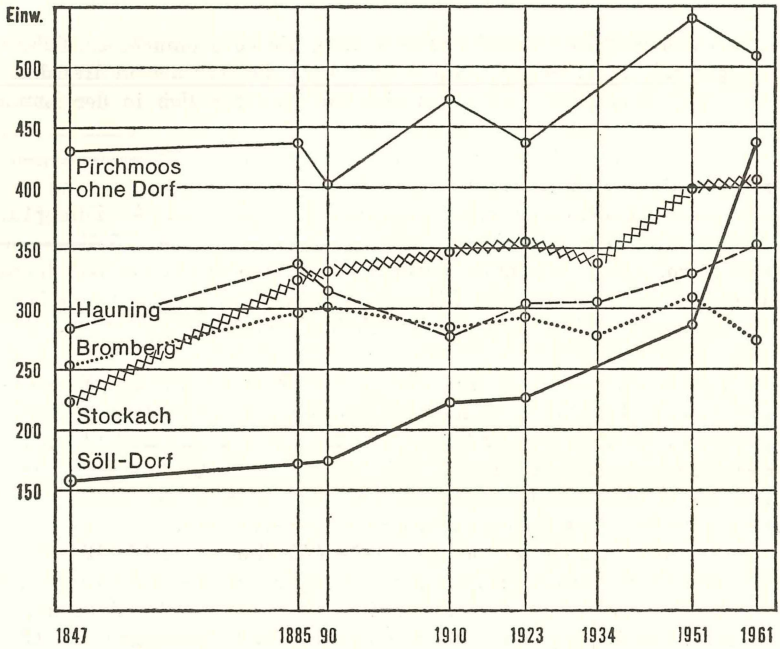

Abbildung 3
Einwohnerzahlen von Dorf und Viertel der Gemeinde Söll 1847—1961
(1847 nach J. J. Staffler)

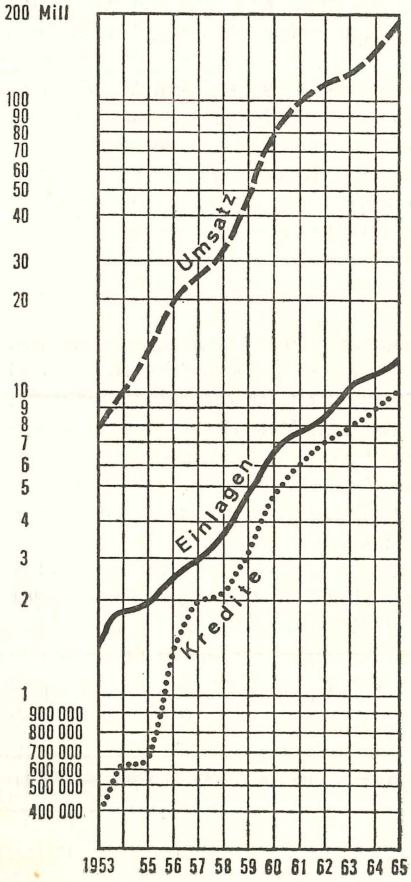

Abbildung 4
Bilanz der Raiffeisenkasse Söll-Scheffau
1953—1964. Anteil der Gemeinde Söll.

Bromberg ist immer Abwanderungsgebiet gewesen, sein Bevölkerungsüberschuß kommt auch heute dem Dorf zugute. Den Bromberger Namen „Eisenmann" tragen bereits 5% der Gemeindebevölkerung, den ebenfalls von Bromberg stammenden Namen „Feyersinger" 3% der Einwohner. In diesem Zustrom bergbäuerlicher Bevölkerung ist ein Hauptquell wirtschaftlicher Kraft zu sehen [9]. Während sich früher das Bergbauerntum im Kampf um das Dasein erschöpfte, bringt nun seine Arbeitskraft durch die Verwendung moderner Geräte und Maschinen auch wirtschaftlichen Erfolg.

Hauning, das Viertel im Ostteil des Talbeckens, hat die größte Kinderzahl der Gemeinde, darunter Familien mit 7 bis 11 Kindern, sodaß pro Familie ein Durchschnitt von 3,6 Kindern unter 20 Jahren entfällt. Das Viertel Stockach ist nicht nur landschaftlich, sondern auch soziologisch am stärksten gegliedert. Beides hängt ursächlich mit dem geologischen Bau zusammen: Er bewirkt die Enge der Eibergschlucht mit den verschieden hohen Terrassenlagen, anderseits auch Bergbau und Industrie. Früher wurde hier Ölschiefer gewonnen. Der Abbau von „Stinkstein" wurde dann aufgelassen, dafür hat sich aber ein großes Zementwerk in den Nordausgang der Schlucht hineingedrängt. In riesigen Tagbauen wird hier dem Zementmergel an den Leib gerückt. Das Viertel Stockach ist daher auch am stärksten von der Industrie geprägt, 1964 waren über 44% in der Industrie tätig. 40% der Einwohner dieses Viertels sind bezeichnenderweise nicht in Söll geboren. Umgekehrt ist die Kinderzahl in Stockach am niedrigsten. Die durchschnittliche Kinderzahl der Industriebevölkerung beträgt hier 2,7 pro Familie, der bäuerlichen Bevölkerung von Stockack hingegen 5.

In diese schöne, aber von der Industrie schon gezeichnete Landschaft brach 1965 der Bau der Transalpine Pipeline (TAL) herein. Die Verhandlungen mit den Bauern schienen manchmal aussichtslos (wie oft beim Straßenbau), dann schlug sich doch die Macht des Geldes rasch eine Gasse. 5800 m Leitung wurden auf dem Gemeindegebiet verlegt. Die 27 Grundeigentümer erhielten als Ablöse für das Wegerecht die Gesamtsumme von 2,2 Mill. S ausbezahlt [10].

Nachdem bereits die Rohre verlegt sind und teilweise die Trasse schon begrünt ist, werden bald alle oberflächlichen Spuren der Pipeline verschwunden sein. Die Uferverbauung der Weißach und die Straßen werden verbessert, ein Bauernhof ist bereits von der Ablöse neu aufgebaut worden. Zurückbleibt eine Ausgleichstation mit dem Koloß eines Öltanks von 32 m Durchmesser, 16 m Höhe und 15 000 t Fassungsvermögen inmitten einer Fremdenverkehrslandschaft. Im Endstadium des Ausbaus werden 54 Mill. t Erdöl jährlich unterirdisch durch Söll fließen. In den Wintermonaten wird dann durch das Tal der Weißach, welche das Gemeindegebiet von Söll fast ausschließlich entwässert, bisweilen mehr Erdöl unterirdisch als Wasser oberirdisch fließen [11]!

Das Erlöschen des Getreidebaus

Noch im Jahre 1953 verzeichnete die Agrarstatistik [12] bei Söll ein Maximum an Getreidefläche von 94 ha. Seit 1956 vermindert sich diese Zahl rapid (Abbildung 5). In der Erhebung vom Frühjahr 1966 scheinen nur mehr 2 ha Winterroggen auf, Weizen wurde in diesem Jahr überhaupt nicht mehr angebaut; 2 ha

---

[9] Siehe auch Franz FLIRI, Bevölkerungsgeographische Untersuchungen im Unterinntal, Schlernschriften, 55. Band, 1948, S. 89—93.

[10] Der Bechtel Ges.m.b.H. sei auch gedankt für die Begehung der Trasse mit Dipl.-Ing. WINTERSTEIGER und die Besprechung mit H. WEILBERG.

[11] Minimaler Abfluß der Weißache im Jänner 1965 0,98 m^3/sec. Hydrologischer Dienst der Landesregierung von Tirol.

[12] Angaben von Bez.-Landwirtschaftskammer Kufstein, H. KRAISER (Betriebskarte).

Sommerroggen, Sommergerste und Hafer wurden wegen des schlechten Wetters als Grünfutter gemäht. Zufällig wurde in diesem Jahr noch am meisten Getreide bei der neuen Trasse der Bundesstraße zur Festigung der Böschungen gesät!

Noch vor 5 Jahren konnte man deutlich eine „Untergrenze" des Getreidebaues feststellen, als die Bergbauern sich noch nicht auf die Milchlieferung umgestellt hatten. Nun sind alle Bauern „getreidelose" Bauern geworden. Die Hektarerträge waren nämlich nur mittelmäßig, 15 Doppelzentner beim Winter-

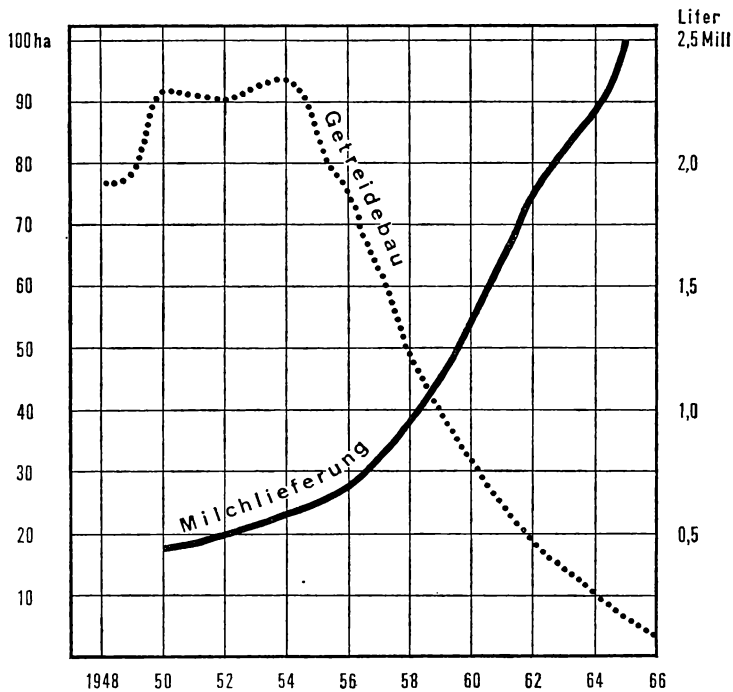

Abbildung 5: Rückgang des Getreidebaus und Anstieg der Milchlieferung in der Gemeinde Söll. (Quelle: Bez.-Landwirtschaftskammer Kufstein und Sennergenossenschaft Söll).

weizen, 16 beim Winterroggen, das Risiko durch die feuchten Sommer wurde zu groß. Viele Bauern erklären offen: „Der Getreidebau rentiert sich nicht mehr!" Aber die alte Vorstellung: der Bauer als Sämann, die Bäuerin mit den Garben, hält noch an, wie die Fresken des neuen Gemeindehauses und der Schule zeigen. Die Zeit der Getreideernte tritt nur noch in Erscheinung durch Lastautos und Traktoren, hoch beladen mit Strohballen aus Oberösterreich.

Daß man die Verhältnisse nicht verallgemeinern darf, zeigt schon die Nachbargemeinde Schwoich, die nur durch den Pölven (1594 m) von Söll getrennt ist. Dort wurden 1966 noch 23 ha Getreide gebaut, davon die Hälfte Winterweizen, dort herrschen auch Silowirtschaft und Obstbau, ganz im Gegensatz zu Söll.

Milchwirtschaft

Zugleich mit dem Rückgang des Getreidebaus ist in Söll der Milchertrag durch bessere Rassen, besseres Futter und bessere Ställe auf mehr als das

Doppelte angestiegen. Die Durchschnittsleistung mancher Höfe erreicht 3800—4300 Liter Milch (mit einem Fettgehalt von 4,1%) pro Kuh im Jahr [13].

Auch die Grünlandwirtschaft mußte mit den feuchten Sommern der letzten 15 Jahre fertig werden. Feuchte Jahre bedeuten zwar viel Futter, aber ohne „Schwedenreiter" und später ohne Heubelüftungsanlagen wäre man

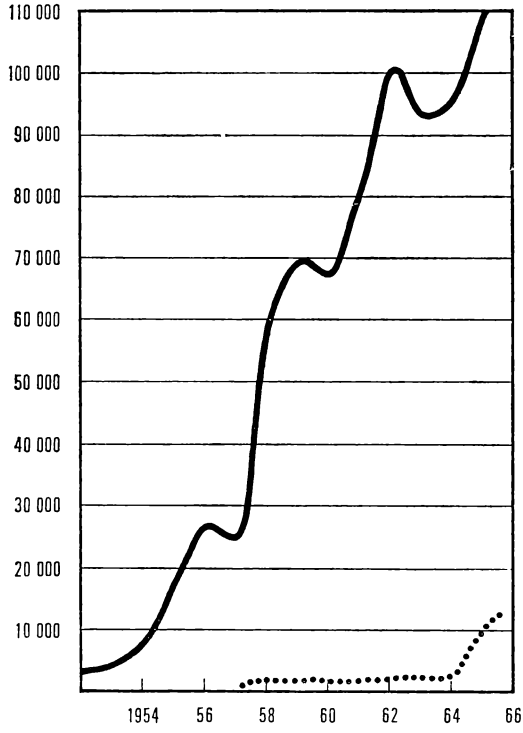

Abbildung 6:
Fremdenverkehr in Söll. Nächtigungen der Sommersaison 1953—65, der Wintersaison ab 1957 (Quelle: Verkehrsverein Söll).

mit der Heuernte nicht zurechtgekommen. Lagen doch z. B. 1966 am Pfingstsamstag, 28. Mai, in der Nachbargemeinde Ellmau die Schwedenreiter unter Neuschnee!

Die Milch ist zum wertvollsten Wirtschaftsgut geworden. In den letzten zehn Jahren ist die Milchlieferung (Abbildung 5) an die Käserei auf das Vierfache [14] gestiegen. Ein Netz von Seilbahnen befördert von den Almen der Hohen Salve die gewaltige Menge von 150 000 Litern pro Sommer zu Tal (nach Itter). Andere Gebiete liefern zweimal im Tag die Milch auf der Straße, über eine Höhendifferenz von 800 Metern, zur Genossenschaftskäserei Söll, der derzeit größten Emmentaler-Käserei Tirols. 140 Bauern liefern täglich bis zu 11 000 Liter. Dieses Maximum wird im Mai (Grünfütterung, vor dem Almtauftrieb) erreicht. Die kleinen Bauern liefern jetzt so viel wie früher nur die größten, und diese stellen nun bis zu 250 Liter pro Tag. Nicht nur die Milchmenge, auch der Fettgehalt hat zugenommen. Auf der Sonnenseite ist er größer (bis zu 4,8%) als auf der Schattseite, bei den Kleinbauern meist größer als bei Großlieferanten.

[13] Betriebswirtschaftl. Ergebnisse, Landes-Buchführungs-Ges.m.b.H., Landesstelle Tirol, 1963—65.
[14] Stat. Angaben von Käsermeister A. KÜCHL, 1966.

Die Käserei Söll erzeugt täglich 7 Laib Emmentaler Käse zu 70—100 kg, vorwiegend Exportgut nach Italien, neuerdings auch in die USA. Die Milchwirtschaft wirft nach Angaben von Vizebürgermeister A. ACHORNER jährlich 4 Mill. Schilling ab, der Wald vergleichweise nur etwa die Hälfte, obwohl er 50% der Gemeindefläche einnimmt.

Durch die Umstellung auf die Abmelkwirtschaft stehen viele Maschinen und Arbeitsgeräte untätig in den Scheunen: Pflug und Egge, Butterfaß und Zentrifuge sind überflüssig geworden. Der Speisezettel hat sich, weil keine Milchprodukte im Hause hergestellt werden, gewandelt. Butter wird aus dem Innviertel eingeführt und selbst auf die Almen hinaufgeliefert. Durch die Molke, die bei der Käserei anfällt, ist die Schweinehaltung wieder kräftig im Anstieg. Als Futtermittel verwendet man zusätzlich Trockenmilch, und diese kommt aus den USA!

Früher war es der Stolz des Bauern, möglichst viel Vieh zu besitzen und es auch lange zu behalten. Nun ist die Rinderzahl eher kleiner geworden (1939: 2311 Stück, 1964: 2303 Stück), die Rinder werden wegen der hohen Milchleistung nicht mehr so alt. Man wechselt bisweilen den ganzen Stall aus, um ihn frei von Bang und Tbc zu halten, man wechselt auch die Rasse. Manches ist dabei sicher Mode, z. B. die Hornform, weshalb schon beim Vieh Regulierungen erfolgen. Beim Bau neuer Ställe werden keine Mittel gescheut, Spannbetondecken und Neonlicht sind keine Seltenheit.

Durch die Milchwirtschaft hat sich auch die bäuerliche Arbeitszeit verschoben. Die Heuernte ist jahreszeitlich vorgerückt, man läßt das Futter nicht mehr „verholzen". Im Frühjahr treibt man das Vieh möglichst bald auf die Grünweide. Mit dem Motormäher, der die Arbeit von etwa 6 Sensen leistet, beginnt man nicht mehr vor 6 Uhr früh.

Für die Milchwirtschaft sind nur mehr jene Almen begehrt, die Milch ins Tal liefern können. Sonst läßt man lieber die Milchkühe beim Hof. Der Mangel an Almpersonal führt zu manchen Zwangslösungen. Ist die Alm in der Nähe des Hofes, so pendelt der Bauer mit dem Auto täglich zweimal zum Melken auf die Alm, zur Heuarbeit wieder ins Tal. Auf der Reiteralm hat man das Jungvieh auf „Selbstverwaltung" umgeschult. Fünfmal trieb man es hinauf, jeden Abend kam es wieder allein zurück. Am 5. Tag aber blieb es oben und seither geht es selbständig auf die Weide und in den Stall. Das „Sterben der Almen" führte in Söll zu größeren Aufforstungen von Almflächen und Bergwiesen. Nach dem letzten „Feldvergleich" von 1964 [15] hat der Wald bereits um 100 ha in Söll zugenommen, sodaß das Waldland (2290 ha) wiederum 50% der Gemeindefläche (4593 ha) einnimmt — ebenfalls ein bedeutsamer Wendepunkt in der Kulturlandschaft, da der Wald seit Urzeiten immer nur zurückgedrängt wurde.

Straßen zu den Bergbauern

Von den landwirtschaftlichen Betrieben der Gemeinde sind 64% Bergbauern. 92 Höfe haben mittlere Berglagen (bis Katasterkennwert 150), 37 Höfe sind sogar in extremen Berglagen (KKW 150—263). Die zeitgerechte Lösung des Bergbauernproblems bleibt daher eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeinde. Der erste „Vermittler der Technik" war das Stromnetz, das nach dem Krieg von der TIWAG in einer Gesamtlänge von 70 km bis hinauf zum letzten Bergbauern verlegt wurde [16]. Aber erst mit dem Straßenbau erfolgte für die Bergbauern ein entsprechender Wendepunkt.

[15] Nach Angaben von S. ZOTT, Waldaufseher.

[16] E. LENDL: Die österr. Agrarlandschaft im Zeitalter der technischen Revolution. Mitteilungen der österr. Geogr. Ges. Band 104, 1962, S. 180.

Eigentlich spät, erst 1956, wurde im Gemeinderat der Baubeschluß für die erste Bergstraße, nach Salvenmoos, durchgekämpft. Die größten Schwierigkeiten bot nicht das Gelände, sondern die starre Ablehnung durch manche Bauern. Der Caterpillar brachte dann fertig, was die Bergbauern nie für möglich gehalten hätten. Durch die neuen Trassen wurden die Bergflanken aufgerissen, rot leuchteten sie im Buntsandstein der kalkalpinen Nordseite, gefährlicher waren die Anschnitte in den Schieferalpen, im Südteil des Gemeindegebietes. In den letzten zehn Jahren sind im Gemeindegebiet acht Bergstraßen, insgesamt 52 km Forst- und Güterwege [17] gebaut worden. Der Straße nach Salvenmoos mit 2,2 Mill. S Baukosten folgte die Straße auf den Bromberg mit 2,5 Mill S. In einer Rekordzeit von nur 6 Wochen wurde die Trasse auf den Achleitberg fertiggestellt und das erste Auto oben mit großer Feier empfangen. Immer besser wurde auch bei den anderen Straßen die Zusammenarbeit der Bauern. Nur mehr 5 Höfe sind in der gesamten Gemeinde noch nicht mit dem Auto erreichbar. Söll steht nun im Straßenbau des Tiroler Unterlandes bereits an erster Stelle. Der gesamte Bauaufwand [18] betrug rund 9,4 Mill. S, davon leisteten Bund und Land 5 Mill. S, die Eigenleistung von 4,4 Mill. S (= 47%), die von den bäuerlichen Interessenten und der Gemeinde aufgebracht wurde, ist beachtlich. Dieses Werk wird derzeit durch die Staubfreimachung, die ebenfalls hohe Kosten verursacht (ca. 300 S pro Straßenmeter) vollendet.

Die Straße bringt für den Bergbauern eine Kette von Umstellungen: Das Schwergewicht verschiebt sich vom Pferd zum Traktor [19], Milchlieferung statt Getreidebau, Umbau von Stall und Haus[20], Fremdenverkehr, Motorisierung ... eine neue Welt bricht herein! Noch vor 50 Jahren wurden die Käselaibe von den Almen im Sommer auf Holzschlitten (= „Schloapfen") ins Dorf befördert. Die alten Bergbauern, zusammengerackert und doch so echt in ihrer Art, sind bereits im Aussterben.

Durch die neuen Straßen sind viele uralte Wege außer Benützung gekommen: Kirchwege und steile Fahrwege. Ihre Reste, noch von Hecken begleitet oder von Regenrinnen aufgerissen, sinken sozusagen als die alte Generation von Wegen zurück in das „Archiv" der Kulturlandschaft.

Die Welle des Fremdenverkehrs

Nach J. J. STAFFLER [21] ist der Fremdenverkehr in Söll schon uralt. Die Landesfürsten von Tirol, auch Margarethe MAULTASCH, sollen oft beim „Badhaus" in Söll auf Kur geweilt haben. Der moderne Fremdenverkehr entwickelte sich erst seit einem Jahrzehnt (Abbildung 6). Er traf das schön gelegene Bauerndorf ganz unvorbereitet. Die erste Gruppe von Scharnow erschien 1953, im nächsten Jahr folgte der erste Turnus der „Stahlwerke Süd Westfalen" aus Siegen [22]. Seit 1956 kamen nun die Fremden aus der Bundesrepublik [23] in immer größerer Zahl, von der Propaganda der deutschen Reisebüros angeworben und

---

[17] Angaben von Simon ZOTT, Waldaufseher.

[18] Angaben von Oberförster J. MÜHLSTEIGER, Bez.-Forstinspektion Kufstein.

[19] Im Jahr 1947: 143 Pferde, 1965: 67 Pferde, nur mehr im Winter gebraucht, 1965 bereits 111 Traktoren. Der Gewinn an Nährfläche ist allerdings gering, denn das saure Roßheu wird entweder nur als Streu genutzt oder überhaupt nicht mehr gemäht.

[20] 6% der Höfe sind von Grund auf neu gebaut, 28% haben einen neuen Stall, 30% eine neue Scheune, 32% wurden „übergefahren" (= Dachstuhl gehoben). Angaben nach Jakob STRASSER.

[21] a. a. O., S. 845.

[22] Angaben von Oberlehrer Josef BLIEM.

[23] E. ARNBERGER, Das Gesamtvolumen des Ausländerfremdenverkehrs und des Fremdenverkehrs aus der Bundesrepublik Deutschland im Kalenderjahr 1960 in der Rep. Österreich, Karte 1 : 1,000.000. Österr. Stat. Zentralamt.

von leistungsfähigen Gasthöfen in Söll in Verpflegung genommen [24]. Die Quartiere aber waren immer zu wenig — die Bevölkerung wurde zum Fremdenverkehr gedrängt. Meist waren es die Frauen, die sich dann bewußt darauf einstellten.

Früher sah es der Bauer nur mit Mißtrauen, wenn ein Fremder auf seinem Grund auftauchte. Er wurde gemustert und mußte sich zu erkennen geben. Nun sind gerade die höchstgelegenen Bergbauern zu „Fremdenverkehrsbauern" geworden, mit 30, ja sogar 50 Betten und eigener Küche. Die großen Räume und vielen Kammern der alten Bauernhöfe, einst für die vielen Dienstboten bemessen, kommen jetzt den Fremden zugute. Mehr als zwei Drittel aller Bauern [25] vermieten zur Zeit an Fremde. Schon der erste Blick ins Vorhaus oder Küche verrät, ob man an Fremde vermietet.

Der Fremdenverkehr prägt bereits das Ortsbild. Vor dem Krieg lehnte sich die Hausform im Dorf noch ganz an das bäuerliche Vorbild an. Nach dem Krieg war das Einfamilienhaus bestimmend, in den letzten Jahren ist die Pension die bestimmende Bauform geworden. Es entsteht fast kein Neubau mehr, der nicht dem Fremdenverkehr Rechnung trägt. Selbst in den Kirchhügel dringt von hinten schon eine große Kegelbahn ein.

Auch die Landschaft wird durch den Fremdenverkehr bestimmt: Künstlicher Moorsee, Campingplatz, Lifte und Wanderwege, Sportplatz und Minigolf.

Eine Flut von Fremden ergießt sich im Sommer Woche für Woche über das Dorf. 1965 waren es bereits mehr Fremde (3000 Gäste gleichzeitig) als Einheimische (2130 Einwohner). Der Großteil kommt durch Reisebüros. Da bereits im Voraus gebucht ist, spielt glücklicherweise auch das Wetter in der Fremdenzahl eine geringe Rolle. Der August 1966 hat trotz schlechtester Witterung die höchste Nächtigungsziffer überhaupt gebracht (39 600) [26]. Vorteilhaft ist, daß der Massenverkehr möglichst vielen Ortseinwohnern Verdienst und Wohlstand bringt. Auf den Fremdenverkehr könnte man nicht mehr verzichten.

Viel Fremdes bleibt im Dorf zurück. In der Sprache übernehmen vor allem die Kinder Redewendungen und Tonfall der Fremden, während gleichzeitig viel altes Sprachgut für immer verloren geht. Eine Überfremdung drohte sich im Grundbesitz anzubahnen. Es konnten bereits 11 Ausländer Haus und Grund erwerben, da verbaute Grundstücke nicht mehr der Höfekommission unterstanden. Neuerdings ist aber auch der Verkauf eines Hauses genehmigungspflichtig. Beim Bau der Lifte im Jahr 1965 war deutsches Kapital wesentlich beteiligt.

Die „Schattseite" holt auf

Kältesee und Sonnenarmut im Winter waren bisher für die Schattseite eine schwere Beeinträchtigung. In Holzhausen trifft z. B. vom 11. November bis 2. Feber kein Sonnenstrahl mehr den Hof. Im Herbst bleibt der Rauhreif wie Schnee auf den Wiesen liegen, während auf der anderen Talseite (Bromberg) die Bauern noch im Sonnenschein Laub rechen. Drei Höfe wurden auf der Schattseite nach dem Krieg bereits aufgegeben.

Durch den Fremdenverkehr hat sich nun das Blatt gewendet. Die lange Schneedeckendauer — bis Anfang Mai infolge des Kältesees im Becken des „Söllandes" — und die herrliche Karmulde und Almfläche auf der Nordseite der Hohen Salve werden durch den Wintersport zum Kapital. Schon früher hatte die günstige Lage am Einfallstor von Rosenheim—München zu einem

[24] z. B. Gasthof Post mit 700 Portionen mittags.
[25] Nach Angaben von S. ZOTT.
[26] Angabe von Bürgermeister J. SCHERNTHANNER.

starken Wochenendverkehr im Winter geführt. Die neu gebauten Lifte — eine 1800 m lange Sesselbahn nach Salvenmoos und ein 1400 langer Schleiflift zu den Almen hinauf — bringen die vorher noch ausständige zweite Saison (siehe die Abbildung 6).

Die Flucht von der Schattseite wandelt sich nun ins Gegenteil. Die großen Pläne von Pensionen gewinnen schon in mächtigen Neubauten Gestalt. Durch die neuen Lifte werden auch die Bodenpreise in die Höhe gezogen. Selbst die Almen führen hier keinen Winterschlaf mehr, sondern sind mit Schifahrern „bestockt". Das Gelände bietet für den geplanten Ausbau zu einem Schizirkus beste Möglichkeiten. Durch die Trassierung von Straßen zu den Almen wird dieses Gebiet auch für die Zwischensaison zugänglich. Nur sollte die Almenzone von Wochenendhäusern frei gehalten werden.

Siedlungsstruktur

Die Gemeinde Söll mit ihren vier Vierteln bot früher ein sehr aufgelockertes Siedlungsbild. Im feuchten Talboden, dem Viertel „Pirchmoos", lag das eigent-

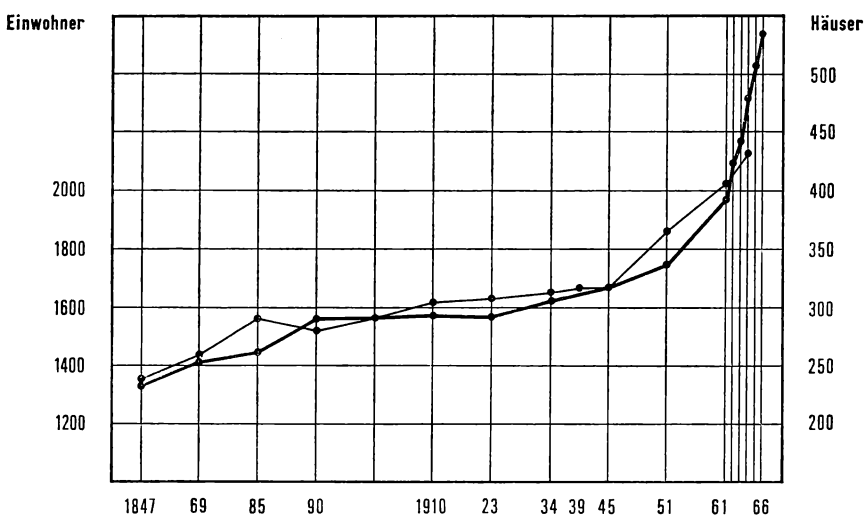

Abbildung 7: Zahl der Einwohner und Häuser von Söll 1847—1966.

liche „Söll-Dorf" mit kaum dreißig Häusern, die sich um Kirche und Pfarrhof drängten. Der Siedlungsausbau[27] lief nach 1945 erst allmählich an, bis 1951 waren es 37 Neubauten, und er zeigte dabei eine gewisse Planlosigkeit. Ein Drittel der Häuser waren damals ohne Baugenehmigung errichtet worden. Meist bauten Bauernsöhne, die von der Landwirtschaft weggingen, und die Baukosten trug bei einem Drittel der Neubauten jeweils der Bauernhof. Es bauten aber auch Arbeiter (Auspendler). Der Siedlungsausbau half so, die Landflucht aufzufangen, er verteilte sich aber zunächst noch über das ganze Gemeindegebiet.

Das vergangene Jahrzehnt brachte hierin einen Wendepunkt. Söll hat gegenwärtig die meisten Neubauten im Bezirk Kufstein — in Söll baut fast jeder! Bei manchem scheint es schon zur Passion geworden zu sein, er hat mit

[27] A. FARBMACHER, Der Siedlungsausbau auf dem Lande. Nach einer Untersuchung im Sölland, 1951. Manuskript, Geogr. Inst. der Univ. Innsbruck.

eigener Hand schon das zweite und dritte Haus fertiggestellt. Diese außergewöhnliche Bautätigkeit erbrachte in den letzten zehn Jahren über 200 Neubauten (1956—65 bereits 197), der weitaus größte Teil davon im Dorfbereich[28]. Im letzten Jahrzehnt ist die Häuserzahl des Dorfes auf das Dreifache angestiegen, während die anderen Viertel jeweils nur 10 bis 20 Neubauten aufzuweisen haben.

Dieses Bautempo ist vor allem durch den Fremdenverkehr angekurbelt worden. Die Zahl der Häuser hat doppelt so rasch zugenommen als die Bevölkerung (Abbildung 7), wie könnte auch sonst das Dorf diese Zahl von Fremden fassen! Von den 463 Haushalten im Jahr 1965 waren bereits 75% selbst Hauseigentümer. Wo immer Baugrund frei wird, schießen die Neubauten in die Höhe, es führt anderseits leider zu einer gewissen „Aufblähung" der Siedlung in der Landschaft.

Die Achsen des Wachstums im Dorf haben sich schon zweimal mit der Verlegung der Bundesstraße verschoben. Entlang der ganz alten Straße durch die „Gensleiten" reihten sich die alten Handwerker, die in den Hausnamen noch erhalten sind („Wagner", „Lederer", „Schneider", „Sattler"). Dieser Teil ist zum Stillstand gekommen, seit die Straße aus der feuchten Niederung an den Hang verlegt wurde. Durch den Bau einer südlichen Umfahrungsstraße (1952) hat das Ortsbild eine neue Strukturlinie erhalten, an die sich bereits Tankstelle, Café, Kellerbar u. a. anschlossen.

Zwei weitere Umstände haben das Dorfbild wesentlich bestimmt. Im ersten Falle war es ein junger Bauer, der als Ziehsohn das geerbte Anwesen verschleuderte. Auf dem billigen Baugrund, den die Gemeinde in die Hand nahm, entstand dort die schon genannte „Siedlung", auf engstem Raum zusammengedrängt, aber in sehr sonniger Lage. Im zweiten Fall war es der Neubau eines modernen Pfarrhofes, der zum Verkauf von Pfarrgründen führte, wodurch eine neue Grundreserve frei wurde. Die Pfarre war früher der größte Grundbesitzer, der Pfarrer zugleich einer der größten Bauern im Dorf. Nach den alten Wirtschaftsgebäuden wurde nun 1963 auch der Barockbau des Pfarrhofes abgerissen. Auf der als Baugrund parzellierten Wiese wuchsen schon nach Jahresfrist 8 Neubauten heraus. Im Dorf stehen nun 31 Häuser auf ehemaligem Pfarrgrund.

Durch die Neubauten der Jahre 1953 bis 1966 wurden der Landwirtschaft rund 135 ha[29] Nutzfläche entzogen, das sind 9% der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche der Gemeinde (1512 ha im Jahr 1963). Die seit 1953 verbaute Fläche entspricht dem Grundbesitz von 10 Bauernhöfen mittlerer Größe. Diese Einbuße an landwirtschaftlicher Fläche betrifft vor allem das Viertel Pirchmoos, auf dem in diesen Jahren 98 ha verbaut wurden.

Diese „Bauwut" bedarf dringend des neuen Verbauungsplanes von 1966, der auch über den Dorfbereich hinausgeht, um zu verhindern, daß der ganze Talboden „zersiedelt" wird. Ein Vergleich der Ansichtskarten des Dorfes um 1950 mit neuen Aufnahmen von 1966 zeigt, daß man hier geradezu von einer „Explosion des Dorfes" sprechen könnte. Von den 31 Baubewilligungen der Gemeinde im Jahr 1965 sind allein 20 Neubauten im Dorf.

Während die Bautätigkeit noch immer wächst, nimmt die Zahl der Maurer immer mehr ab. Der einzige Maurermeister im Ort hatte vor einigen Jahren noch 16 Angestellte. Zusammen mit seinen Brüdern, ebenfalls Maurern, hat er

---

[28] Statist. Angaben vom Gemeindeamt Söll.

[29] Die Ermittlung dieser Zahl aus den Bauakten verdanke ich Gemeindesekretär H. ANGERER. Da in vielen Fällen die genaue Vermessung und grundbücherliche Eintragung aussteht, kann es sich nur um einen abgerundeten Wert handeln.

weit über hundert Häuser im Ort gebaut. Viele bauen nun selbst, sogar eine Frau allein. Nur bei bestimmten Arbeitsgängen wird ein Maurer herangezogen.

Man könnte diese Wandlungen mit einem Vormarsch vergleichen: Nur durch die Mobilisierung aller Kräfte ist dieser Siedlungsausbau möglich; Vormarschwege sind gewöhnlich mit Ruinen gesäumt: Hier sind es die alten Häuser, die aufgerissen oder abgetragen werden. Leider gibt es noch kein Konzept zur Rettung der alten Bauernhäuser, obwohl manche noch aus dem 16. Jahrhundert stammen [30]. Die Landschaft selbst ist zum Kampfgelände geworden. Überall waren 1966 die Erdmassen in Bewegung: Durch den Bau der Pipeline bei 30 000 m³; für den Neubau der Bundesstraße (Baulos Söll—Luecherwirt) wurde über den versumpften Talboden ein hoher Erddamm geschüttet, für den nach Angabe der Montana Baugesellschaft die gewaltige Masse von 73 000 m³ aus der Grube Mühltal herausbefördert wurde. Im Dorf selbst wurden für die 30 Neubauten des abgelaufenen Jahres mindestens 8 000 m³ Material ausgehoben. Binnen Jahresfrist sind also auf dem Gemeindegebiet über 100 000 m³ Erdmaterial bewegt worden. Der Abbau des Zementwerkes Eiberg ist dabei nicht mitgerechnet, da das Werk die Abgabe statistischer Angaben ablehnte.

Auch in die Kulturlandschaft ist eine gewisse Unruhe gekommen. Man vergleiche nur die Luftbilder vom Anfang der Fünfziger Jahre (A 415—19 von 1952 und D 1181—96 von 1954). Fluren und Hänge sind von den scharfen Linien der Straßen zerschnitten. Die Landschaft ist nüchterner geworden. Holzzäune, Badstuben und Brechelhäuser werden bald verschwunden sein.

Bei jedem Vormarsch ist die Orientierung eine schwierige Sache. Oft wird der Gemeinderat vor schwere Entscheidungen und ganz neue Materien gestellt [31]. Nahezu überall herrscht Mangel an Zeit und Mangel an Menschen. Selbst für die eigenen Kinder hat mancher in der Saison nicht mehr Zeit. Vor allem fehlen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, besonders für die Meliorationen.

Auch bei diesem friedlichen Vormarsch gibt es Erschöpfung und Überanstrengung. Das Dorf trachtet die Stadt in Komfort und Konsum einzuholen. 1964 betrug die Zahl der Autos in der Gemeinde bereits 162, Fernsehgeräte waren 70. Nach außen scheint das Dorf ruhig und friedlich, aber es gibt zahlreiche Spannungen. Der Volksmund hat sehr treffend die Fremdenverkehrskanzlei als „Unfriedhäusl" bezeichnet.

Es gibt dazwischen auch Ruhepausen. In den Monaten nach der Saison findet sich das bäuerliche Dorf wieder in seiner alten Ordnung. Augenfällig ist es in der Kirche, wenn die Pfarrgemeinde wieder streng nach Geschlecht und Alter geschieden ist — eine anschauliche Demonstration seiner jugendstarken Bevölkerungspyramide! — gegenüber dem bunten Durcheinander im Sommer. Familie und Dorf bilden noch eine starke Gemeinschaft, wie sich beim Hausbau, wo alle Geschwister zusammenhalfen, aber auch in den Vereinen und bei Festen erweist. Das Alte ist noch nicht verschüttet, allerdings läßt sich die Reichweite der Entwicklung noch nicht voraussehen.

Diese geographische Skizze, aus den Beobachtungen mehrerer Jahre zusammengetragen, konnte eine Reihe von Wendepunkten aufzeigen: In der Bevölkerung die Überwindung der Landflucht, den Umbruch in der Sozialstruktur,

---

[30] DDr. M. MAYER, Das Sölland, 10. Band: „Das Tiroler Unterland", S. 254.

[31] Der Bau einer Hauptschule ist eine seiner nächsten Aufgaben. Der starke Anteil der Jugend führt schon wieder zur Schulraumfrage, obwohl die neue Volksschule erst vor zehn Jahren erbaut wurde. Bisher ist der Zudrang zu höherer Schulbildung nach Angaben von Oberlehrer J. BLIEM nur gering. Nur 27 Jugendliche, das sind 7% der 10- bis 18-Jährigen, besuchten 1966 eine Höhere Schule: 4 sind im Hochschulstudium.

in der Landwirtschaft das Ende des Getreidebaus zugunsten der exportorientierten Milchwirtschaft, die Zunahme der Waldfläche auf Kosten der Almen, die Aufschließung der Bergbauernhöfe, den Fremdenverkehr und als sinnfälligste Auswirkung die Dynamik des Siedlungsausbaus. Als Besonderheit gilt für Söll, daß dieser Umbruch erst spät das soziologisch bisher einheitliche Dorf erfaßte, dann dafür umso schneller und auf verschiedenen Bereichen gleichzeitig erfolgte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 109

Autor(en)/Author(s): Goldberger Josef

Artikel/Article: Jahrzehnt der Wendepunkte Strukturwandlungen des Tiroler Dorfes Söll am Wilden Kaiser (698 m) 281-296